

# Mütter als Menschen kennenlernen



Bestseller-Autorin und Psychologin Julia Onken.

Foto: zVg

Als Dozentin und Gründerin des Frauenseminars Bodensee ist die Psychologin Julia Onken laufend im Gespräch mit Frauen und weiss deshalb, dass das Mutter-Tochter-Verhältnis nicht immer harmonisch ist. In ihrem neuesten Buch «Rabentöchter» befasst sie sich mit diesem oft problematischen Beziehungsmuster.

von Meta Zweifel

**Julia Onken, manche Töchter halten sich dankbar ans mütterliche Vorbild, andere wieder wollen unter gar keinen Umständen so werden wie ihre Mutter. Was ist der hauptsächliche Grund für diese Abneigung?**

Ich gehe davon aus, dass die meisten Kinder ihre Eltern lieben, selbst dann, wenn sie während der Pubertät heftig gegen sie rebellieren. Eine Tochter liebt also ihre Mutter. Gleichzeitig stellt sie beobachtend fest, dass diese Frau unablässig tätig ist, sehr viel leistet, aber weder innerhalb noch ausserhalb der Familie die ihr zustehende Anerkennung erfährt. Die Tochter ist gleichsam die Kronzeugin einer ständigen Unterbewertung. Jetzt muss man sich einmal vorstellen, welchen seelischen Aufruhr dies auslöst: Ich stehe in engster Beziehung zu einem Menschen, den ich liebe, dessen Rolle ich aber vehement

ablehne. Dieser diffuse Zustand löst Schuldgefühle aus: Man möchte doch den Menschen, dem man so viel verdankt, voll und ganz anerkennen können. Und so manövriert sich die Tochter in eine Ambivalenz hinein, deren Ursache sie sich gar nicht erklären kann. Hat sie erst einmal begriffen, dass ihre Ablehnung nicht der Mutter, sondern deren Rolle gilt, ist schon viel gewonnen.

**Hat die Entwicklung nicht längst eine andere Richtung eingeschlagen? Frauen haben heute – trotz aller immer noch bestehenden Defizite – noch andere Rollenmöglichkeiten.**

Gewiss hatte ich ganz andere Entwicklungschancen als meine Mutter, und meine Töchter hatten noch mehr Chancen als ich. Aber das mütterliche Erbe sitzt immer noch in unseren Zellen. Würde in früheren Zeiten ein Sklave freigelassen, genoss er dennoch nicht umgehend sämtliche Freiheiten. Die Sklavenerfahrungen der Frauen werden noch viele Generationen beschäftigen. Im Übrigen geht es nicht allein um die Entwertung, die Frauen in der Rolle als Hausfrau und Mutter erleben. Es müssen auch all jene Kränkungen und Beschämungen thematisiert werden, die unsere Mütter und Grossmütter erlitten haben – etwa dann, wenn sie unerwünscht schwanger wurden. Demütigungsprozesse wurden zudem auch über die Verweigerung von Bildung und Ausbildung und über finanzielle Abhängigkeit gesteuert.

**Immerhin ist der Mythos der Mutter, die sich in hingebungsvoller Selbstverleugnung aufzuopfern hat, am Zerbröckeln.**

Sicher hat man begonnen, über diesen Mythos kritisch nachzudenken. Am Zerbröckeln ist er aber trotzdem noch nicht. Frauen, die ganz im Müttermythos aufgehen, sind Menschen, die sich selbst vergessen. Diese Selbstvergessenheit wird dann von anderen zum eigenen Vorteil ausgenutzt: Es ist doch angenehm, dass es so viele dienstbare weibliche Geister gibt, die immer zur Verfügung stehen und sich nützlich machen – man denke etwa an all die Frauen im Umfeld der Kirchen.

**Sie sind eine erfolgreiche, bekannte Berufsfrau und Bestsellerautorin. Kann nicht auch solch eine Konstellation belastend sein für eine Tochter?**

Meine Töchter erleben mich ja nicht auf dem Weg über die Medien oder über Bucherfolge, sondern im Alltag. Ganz allgemein ist das öffentliche Bild nicht das private, und auch eine erfolgreiche Konzernmanagerin wird von ihrer Tochter auf der privaten Ebene eingeschätzt. Stellt sie ...

---

Das ganze Interview jetzt nachlesen in der neusten Ausgabe von "Sonntag" oder "Leben und Glauben" (Ausgabe Nr. 17 /2011). Mehr Information zu unseren Heft-Abos und weiteren Publikationen finden Sie hier.